

Ein virtuelles Museum der kulturellen Vielfalt in Tunesien

Ein Interview von Julia Schneidawind mit Faten Bouchrara, Doktorandin und Forscherin im Bereich Kulturerbe an der Universität La Manouba (Tunesien) sowie Fellow am Merian Centre for Advanced Studies in the Maghreb (MECAM).

Julia Schneidawind: Gehen wir zum Einstieg doch ganz an den Anfang des Projekts: Was war der Ursprung der Idee, ein Museum der kulturellen Vielfalt in Tunesien (*Musée de la pluralité culturelle en Tunisie*) zu schaffen?

Faten Bouchrara: Die Idee zu diesem Projekt entstand vor etwa drei Jahren, zu Beginn des Jahres 2023, aus einer gemeinsamen Beobachtung von Forscherinnen und Forschern sowie Akteurinnen und Akteuren aus Zivilgesellschaft und Kultur: der geringen Sichtbarkeit des reichen und vielfältigen Erbes der tunesischen Geschichte im öffentlichen Raum und in erinnerungskulturellen Kontexten. Obwohl diese Pluralität stets Bestandteil der historischen Realität war, wird sie häufig fragmentiert, marginalisiert oder aus voneinander isolierten Perspektiven heraus wahrgenommen und vermittelt.

Konkret entwickelte sich das Projekt aus gemeinsamen Reflexionsprozessen, die von der Vereinigung *Nous Tous* sowie vom *Laboratoire des régions et des ressources patrimoniales de Tunisie* an der Universität La Manouba getragen wurden. Ziel ist es, die materiellen und immateriellen Kulturgüter der unterschiedlichen kulturellen Komponenten Tunesiens in einer virtuellen Ausstellung zusammenzuführen, systematisch zu dokumentieren und virtuell sichtbar zu machen. Dabei verbindet das Projekt eine fundierte wissenschaftliche Arbeitsweise mit den Möglichkeiten digitaler Technologien. Zugleich ist es in einen gesellschaftlichen Kontext eingebettet, der von intensiven Auseinandersetzungen mit Fragen von Erinnerung, Identität und kultureller Inklusion geprägt ist.

JS: Was ist der derzeitige Stand des Projekts? Gibt es bereits einen Zeitplan für den launch des Online-Museums, und was sind die nächsten Entwicklungsschritte?

FB: Das Projekt ist inzwischen schon recht fortgeschritten. Die Sammlung sowie die Ausarbeitung der Dossiers zu den einzelnen Elementen sind abgeschlossen. Ebenso wurden die fotografische Dokumentation sowie die Klärung von Eigentumsrechten und Nutzungsgenehmigungen für die Bildmaterialien durchgeführt, was einen zentralen Schritt für die Online-Präsentation darstellt. Sobald die gesamte digitale Umsetzung abgeschlossen ist, wird das Museum online zugänglich gemacht. Derzeit arbeiten wir an den letzten technischen und kuratorischen Schritten dieses Prozesses.

JS: Was genau verstehen Sie unter „kultureller Pluralität“ im tunesischen Kontext, und wie soll sich dieses Verständnis im Museum widerspiegeln?

FB: Die Wahl des Begriffs „Pluralität“ ist für unser Vorgehen grundlegend. Im Gegensatz zum Begriff der „Diversität“, der mitunter die Existenz eines normativen Zentrums impliziert, von dem aus andere Kulturen als „abweichend“ wahrgenommen werden, betont der Begriff der Pluralität die horizontale Koexistenz kulturellen Erbes. Im tunesischen Kontext verweist kulturelle Pluralität auf eine lange Geschichte von Austausch, Nachbarschaften und Interaktionen zwischen muslimischen, jüdischen, christlichen, amazighischen¹, subsaharisch-afrikanischen und europäischen Bevölkerungsgruppen. Dieses Verständnis spiegelt sich unmittelbar in der Philosophie des Museums wider, das diese Vielfalt des kulturellen Erbes nicht hierarchisiert, sondern es innerhalb einer gemeinsamen Erzählung miteinander in Dialog bringt.

JS: Gibt es in Tunesien andere vergleichbare Initiativen oder Projekte, etwa jüdische Museen oder andere erinnerungskulturelle Formate zur Geschichte kultureller oder religiöser Grup-

¹ Der Begriff „amazighisch“ bezeichnet die indigenen Bevölkerungsgruppen Nordafrikas sowie deren Sprachen und kulturelle Traditionen. „Amazigh“ (Plural: Imazighen) ist die Selbstbezeichnung dieser Gruppen und wird häufig synonym zu „berberisch“ verwendet, wobei „amazighisch“ als präzisere und weniger kolonial geprägte Bezeichnung gilt.

pen? Und wenn ja, wie fügt sich Ihr Projekt in diese bestehende Landschaft ein?

FB: Meines Wissens existiert in Tunesien kein jüdisches Museum im institutionellen Sinne des Begriffs und auch kein umfassendes museales Format, das der Geschichte und dem Erbe einer spezifischen kulturellen oder religiösen Gruppe gewidmet ist. Es gibt selbstverständlich punktuelle Initiativen, Erhaltungsmaßnahmen, kulturelle Veranstaltungen oder akademische Arbeiten, die kulturelles Erbe thematisieren, jedoch kein strukturiertes, kontinuierliches und öffentlich zugängliches Projekt in Form eines dedizierten Museums. Genau in diesem bislang wenig erschlossenen Raum positioniert sich unser Projekt. Es versteht sich als Ergänzung zu bestehenden Initiativen, indem es eine nachhaltige, wissenschaftlich fundierte und zugängliche digitale Plattform anbietet, die die kulturelle Pluralität Tunesiens sichtbar macht und zu einer breiteren Anerkennung dieser Erbschaften in der nationalen Erinnerungslandschaft beiträgt.

JS: Mit welchen Formaten und Materialien arbeiten Sie auf Ihrer Plattform und was ist die Vermittlungsstrategie, die Sie verfolgen?

FB: Die Beiträge des Museums sind thematisch strukturiert und spiegeln den Reichtum sowie die Vielfalt des tunesischen Kulturerbes wider. Sie gliedern sich in mehrere zentrale Kategorien. Zunächst finden sich Monumente, darunter Friedhöfe und Grabdenkmäler, wie der jüdische Friedhof Cimetière Borgel mit mehr als 30.000 Gräbern, Synagogen wie die Synagoge Beit Mordechai in La Goulette sowie weitere Erinnerungsorte wie die Hara von Tunis zur Bezeichnung des jüdischen Viertels von Tunis und der Souk El Grana, der zu den Souks der Medina von Tunis gehört. Hinzu kommen die Gräber bedeutender Rabbiner und Wallfahrtsorte, darunter das Mausoleum des Rabbiners Youssef El-Ma'rabi in El Hamma. Darüber hinaus präsentiert das Museum Persönlichkeiten wie Künstlerinnen und Künstler, Ärztinnen und Ärzte, Intellek-



1 Ansicht des jüdischen Friedhofs zu Beginn des 20. Jahrhunderts



2 Synagoge in
La Goulette

tuelle, Sportlerinnen und Sportler, politische Akteure und Schriftsteller. Eine weitere Kategorie ist den Objekten gewidmet, darunter archäologische, ethnographische und künstlerische Artefakte. Ergänzt wird dieses Ensemble durch Formen immateriellen Kulturerbes wie festliche Traditionen, rituelle Praktiken oder Kulinarik, die für das Verständnis gelebter und weitergegebener Kulturen von zentraler Bedeutung sind. Das Museum ist als digitaler Vermittlungsraum konzipiert, der wissenschaftliche Forschung mit allgemeiner Zugänglichkeit verbindet. Wir arbeiten mit unterschiedlichen Formaten, insbesondere mit Fotografien von Objekten und Monumenten, historischen und zeitgenössischen Karten, Archivdokumenten, Tonaufnahmen, Videos sowie Zeug-

nissen. Diese Materialien spielen eine zentrale Rolle bei der Wissensvermittlung und verankern die patrimonialem Erzählungen in visuellen und sinnlichen Erfahrungen. Besonderes Augenmerk gilt der historischen Kontextualisierung, der ästhetischen Qualität der Präsentation sowie der Wahrung der Urheberrechte, in Übereinstimmung mit den Empfehlungen des wissenschaftlichen Beirats.

JS: Wie ich von unserem gemeinsamen Treffen in Tunis Anfang letzten Jahres weiß, arbeiten Sie auch über die Musikerin Habiba Messika. Wird sie ebenfalls im Projekt vertreten sein, und könnten Sie einige Worte zu ihr sagen?

FB: Ja, absolut, und das ist eine Frage, die mir besonders am Herzen liegt. Habiba Messika wird im Projekt umfassend präsent sein, zumal ich ihr derzeit eine Doktorarbeit an der Universität La Manouba widme, mit dem Titel „Erinnerungen und Patrimonialisierung: Der Fall des Erbes von Habiba Messika (1930–2022)“. Habiba Messika war eine unglaublich faszinierende Persönlichkeit. Als tunesisch-jüdische Künstlerin mit vielfältigen Talenten war sie zugleich Tänzerin, Sängerin, Musikerin, sie spielte das Saiteninstrument Oud und Klavier und war darüber hinaus eine erfolgreiche Theaterschauspieler. Sie interpretierte klassische Werke, darunter Molière, Shakespeare und Victor Hugo, aber prägte ihre Epoche auch durch eine seltene künstlerische Moder-

nität und Freiheit. Sie war eine weltoffene Künstlerin: 1928 reiste sie nach Berlin und nahm mehrere Lieder bei dem Plattenlabel Baidaphon auf, das von der Familie Baida gegründet worden war. Ihr Leben ebenso wie ihr Tod haben das kollektive Imaginäre tief geprägt. Sie starb am 21. Februar 1930 im Alter von 27 Jahren auf tragische Weise, bei lebendigem Leib verbrannt im Schlaf, als Opfer eines Femi-zids, begangen durch ihren Lebensgefährten. Habiba Messika ist im virtuellen Museum über mehrere Dimensionen präsent: ihre Figur und ihre künstlerische Laufbahn, ihr Grab auf dem Friedhof von Borgel, der Palast, der ihr in Testour geschenkt wurde, eine Oud, die im Museum der Musikinstrumente in Ennejma Ezzahra in Sidi Bou Saïd aufbewahrt wird, sowie die Texte einiger ihrer Lieder.



3 Grab von Habiba
Messika auf dem Cimetière
Borgel

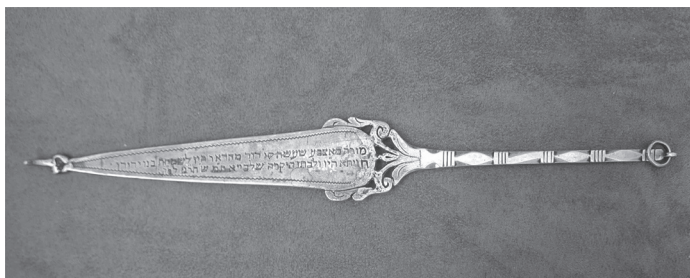
JS: Zunächst handelt es sich ja um ein ausschließlich virtuelles Museum. Wie richtet sich das Museum an die Öffentlichkeit? Welche Zielgruppen werden angesprochen, und welche Wirkungen sollen mittel- und langfristig in Tunesien wie auch international erzielt werden?

FB: Das Museum richtet sich an ein möglichst breites Publikum. Dazu zählen Forscherinnen und Forscher, Studierende, Lehrende, Schülerinnen und Schüler sowie die breite Öffentlichkeit in Tunesien und im Ausland. Als virtuelles Museum ist es so konzipiert, dass es eine hohe Zugänglichkeit bietet, insbesondere für Schulen, Universitäten, kulturelle Institutionen sowie für die Diaspora. Mittel- und langfristig besteht das Ziel darin, zu einem vertieften Verständnis der pluralen Geschichte Tunesiens beizutragen, vereinfachenden oder homogenisierenden Darstellungen entgegenzuwirken und eine inklusive Aneignung des gemeinsamen kulturellen Erbes zu fördern.

JS: In welchem institutionellen Rahmen ist das Museum derzeit verankert? Wie gestalten sich die Beziehungen zu staatlichen Institutionen, Initiativen der Zivilgesellschaft oder kulturellen Akteuren, und gibt es darüber hinaus internationale Kooperationen, etwa mit Museen, Universitäten oder Erinnerungsprojekten im Ausland?



4 u. 5 Gezeigt wird unter anderem materielle Kultur der jüdischen Gemeinde in Tunesien, darunter ein Torazeiger (Jad) sowie eine Mesusa



FB: Das Projekt ist im assoziativen Rahmen der bereits erwähnten Vereinigung *Nous Tous* verankert und wird von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet, der aus anerkannten tunesischen Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern sowie Forschenden besteht. Darüber hinaus pflegt das Museum Beziehungen zu verschiedenen akademischen und kulturellen Institutionen. Das Projekt ist zudem ausdrücklich offen für internationale Kooperationen, insbesondere mit Universitäten, Erinnerungsinitiativen und Museen im Ausland.

JS: Die jüdische Geschichte Tunesiens stellt ja eine zentrale Achse des Projekts dar. Wie ist sie in das Gesamtkonzept des Museums integriert, und welche Rolle spielen die in Tunesien lebenden jüdischen Gemeinden? Sind sie an der Konzeption und Umsetzung des Projekts beteiligt, und wenn ja, in welcher Form?

FB: Die jüdische Geschichte nimmt im Museum einen zentralen Platz ein, da sie einen grundlegenden Bestandteil der Geschichte Tunesiens darstellt. Sie wird in ihrer historischen Tiefe von der Antike bis in die Gegenwart ebenso behandelt wie in der Vielfalt ihrer religiösen, kulturellen, sozialen, künstlerischen und wirtschaftlichen Ausdrucksformen. Die in Tunesien lebenden jüdischen Gemeinden sowie die judäo-tunesische Diaspora spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Sie sind insbesondere durch die Bereitstellung von Dokumenten, persönlichen Objekten, Fotografien und familiären Zeugnissen eingebunden. Diese Beiträge bereichern die Sammlungen und verankern das Museum auch in gelebter Erinnerung.

JS: Nach welchen Kriterien entscheiden Sie, welche Aspekte der jüdischen Geschichte hervorgehoben werden, und welche historischen Perioden stehen besonders im Fokus? Wie gehen Sie parallel mit den großen historischen Zäsuren um, insbe-

sondere mit den Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs oder der Emigration eines großen Teils der jüdischen Bevölkerung Tunesiens?

FB: Die Auswahl erfolgt auf der Grundlage wissenschaftlicher Kriterien, die im Projekt gemeinsam definiert wurden. Dazu zählen die historische Relevanz, die Repräsentativität, der Quellenbestand sowie das Potenzial der Beiträge, soziale, kulturelle oder erinnerungsgeschichtliche Dynamiken sichtbar zu machen. Das Museum erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern setzt bewusst Schwerpunkte auf besonders signifikante Personen, Orte und Praktiken. Große historische Zäsuren wie der Zweite Weltkrieg, die nationalsozialistische Besatzung Tunesiens zwischen 1942 und 1943 oder die massive Emigration tunesischer Juden ab den 1950er und 1960er Jahren werden als Schlüsselmomente behandelt, die individuelle und kollektive Lebenswege nachhaltig geprägt haben. Ein großes Gewicht wird auf lokale Erinnerungen, Familiengeschichten und private Archive gelegt. Wir arbeiten mit persönlichen Nachlässen, Alltagsobjekten, ikonographischen Dokumenten und, wo immer möglich, mit mündlichen Zeugnissen, die die institutionellen Quellen ergänzen.

JS: Welche Rolle spielt die koloniale Geschichte Tunesiens im Museum, und wie wird sie mit Marginalisierung, Migrationsbewegungen und kultureller Vielfalt in Beziehung gesetzt?

FB: Die koloniale Geschichte wird im Museum als ein strukturierender Rahmen verstanden, der die Beziehungen zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen in Tunesien nachhaltig beeinflusst hat. Sie ist eng verbunden mit den Lebenswegen marginalisierter Gruppen, mit Migrationsdynamiken sowie mit Prozessen sozialer und kultureller Transformation. Ein besonders anschauliches Beispiel ist das der tunesischen Juden während der Kolonialzeit. Der koloniale Kontext hat ihren sozialen Status, ihre Mobilität und ihre kulturellen Praktiken tiefgreifend neu konfiguriert. Im Museum zeigt sich dies sowohl in individuellen Lebenswegen als auch etwa am Beispiel der Lehrkräfte und Direktoren der Schule der Alliance Israélite, deren Gebäude sich in der Hara von Hafsia in Tunis befindet.

JS: Gab es im Verlauf des Projekts Hindernisse, Widerstände oder kritische Reaktionen? Und wenn ja, wie gehen Sie damit um?

FB: Wie jedes Projekt dieser Art ist auch das Museum mit verschiedenen Schwierigkeiten konfrontiert. Diese betreffen insbesondere den Zugang zu Quellen, administrative Rahmenbedingungen, Fragen des Urheberrechts, die Sicherstellung wissenschaftlicher Kohärenz sowie die Sensibilität bestimmter Themenfelder. Diesen Herausforderungen wird durch einen kontinuierlichen Dialog, enge Abstimmung und die strikte Einhaltung wissenschaftlicher Standards begegnet.

JS: Inwiefern versteht sich das Museum als Instrument demokratischer Bildung und gesellschaftlichen Dialogs?

FB: Das Museum versteht sich ausdrücklich als Instrument politischer Bildung und als Raum sozialen Dialogs. Die jüdische Geschichte wird systematisch mit den Geschichten anderer Gruppen sowie mit Migrationserfahrungen in Beziehung gesetzt, um Austauschprozesse und geteilte Erfahrungen innerhalb der tunesischen Gesellschaft sichtbar zu machen.

JS: Ist das Museum derzeit ausschließlich als digitales Projekt konzipiert, oder sind langfristig auch analoge Realisierungen geplant, etwa in Form von Ausstellungen oder anderen öffentlich zugänglichen Formaten?

FB: Derzeit ist das Museum als virtuelles Projekt konzipiert. Mittelfristig sind jedoch punktuelle physische Formate wie temporäre Ausstellungen, pädagogische Workshops oder kulturelle Veranstaltungen vorgesehen, abhängig von den jeweiligen Kontexten und Kooperationen.

JS: Abschließend ein Blick in die Zukunft: Welche Perspektiven sehen Sie für das Museum der kulturellen Pluralität in Tunesien in den kommenden Jahren?

FB: In fünf bis zehn Jahren hoffen wir, dass das Museum der kulturellen Pluralität in Tunesien zu einer zentralen Referenz für die Vermittlung des pluralen tunesischen Erbes geworden sein wird: als anerkannter wissenschaftlicher und pädagogischer Ressourcenraum ebenso wie als Ort des Dialogs zwischen Tunesien und seinen Diasporas sowie mit vergleichbaren musealen Initiativen auf internationaler Ebene.

Aus dem Französischen übersetzt von Julia Schneidawind

BILDNACHWEIS

Abb. 1 Wikicommons, gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tunis_cimetiere_borgel.jpg

Abb. 2 Faten Buchrara

Abb. 3 Foto: Faten Buchrara

Abb. 4 Foto: Fotos: Faten Buchrara